

ENNO STAHL

DISKURS- DISKO

ÜBER LITERATUR UND GESELLSCHAFT

Seit Menschen sich in literarischer Form äußern, wird auch das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft erörtert, also die Frage nach dem Resonanzraum, in dem Literatur stattfindet und den sie über das Medium Sprache und zumeist auch über ihre Darstellungsmotive zwangsläufig in irgendeiner Weise interpretiert. Gibt es eine Verpflichtung, dass Literatur sich kritisch auf die Gesellschaft bezieht? Oder muss die Literatur frei sein von allen Ansprüchen, die von außen an sie gerichtet werden? Diese Alternative wurde je nach historischer Phase unterschiedlich beantwortet. Aktuell scheinen die deutsche Literatur und alle, die mit ihr umgehen, nicht allzu sehr mit der sie umgebenden Wirklichkeit befasst – das war die Diagnose, die Enno Stahl in seinem Band »Diskurspogo« stellte. Auch heute hat sich daran nichts geändert – in »Diskursdisko« nun arbeitet Stahl sein Gegenkonzept eines analytischen Realismus weiter aus und nimmt verschiedene Bereiche des Betriebs, der Rolle des Autors bzw. einiger literarischer Subgenres kritisch in den Blick. Außerdem schaut er in die Geschichte und analysiert subversive Schreibentwürfe aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Enno Stahl, geboren 1962, lebt in Neuss. Er veröffentlichte Prosa, Lyrik, Essays, Glossen und Kritiken in Zeitungen, im Rundfunk, in Anthologien und mehreren Büchern und erhielt zahlreiche Stipendien und Preise. 2019 erschien sein Buch »Die Sprache der Neuen Rechten: Populistische Rhetorik und Strategien« im Kröner Verlag.

2004 erschien sein Roman »2PAC AMARU HECTOR«. Im Verbrecher Verlag erschienen außerdem die Romane »Diese Seelen« (2008), »Winkler, Werber« (2012), »Spätkirmes« (2017) und »Sanierungsgebiete« (2019) sowie die Studie »Für die Katz und wider die Maus: Pohlands Film nach Grass« (2012) und der kritische Essayband »Diskurspogo. Über Literatur und Gesellschaft« (2013). Mit Ingar Soltý gab er in der Reihe lfb-Texte den Band »Richtige Literatur im Falschen? Schriftsteller – Kapitalismus – Kritik« heraus.

VERBRECHER VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland
und der Nyland-Stiftung, Köln.



NYLAND STIFTUNG



Erste Auflage
© Verbrecher Verlag 2020
www.verbrecherei.de

Satz: Christian Walter
Druck: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN: 978-3-95732-429-0

Printed in Germany

Der Verlag dankt Franca Pape und Luise Römer.

7 **VORWORT**

I LITERATUR UND GESELLSCHAFT

- 13 Texte zur »Kessler-Debatte«
*Literatur und Großbürgertum. Die soziale Undurchlässigkeit des deutschen
Literaturbetriebs / Raus aus der Oberschicht. Die deutsche Literatur ist
tatsächlich ein Closed Shop / Darf's vielleicht ein bisschen mehr sein?
Eine Antwort auf Jan Wiele und andere*
- 25 Analytischer Realismus im Roman
- 34 Für eine Selbstermächtigung der Literatur
Wege, Visionen, Praxisformen
- 49 Literatur und Markt
- 58 Der Beruf des Autors
Muster der Selbstoptimierung

II POP, UNDERGROUND, ÄSTHETISCHE SUBVERSION

- 65 Am Anfang war das Wasserglas ...
*Die Wiederentdeckung der Mündlichkeit: Pop, Trash, Poetry Slam
am Rhein. Eine Selbstauskunft*
- 78 Rawums – Die »Neuen Wilden« der Literatur
*Der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch und die »Popliteratur«
der 1980er Jahre*
- 104 »Hier sind alle into art«
Hipster und Literatur

III HISTORISCHE AVANTGARDE UND POLITISCHE ÄSTHETIK

- 121 »Die Welt will betrogen sein, gewiss. Sie wird sogar ernstlich böse,
wenn du es nicht tust.«
Walter Serner – Presse-Blague, Hochstapelei und der Nihilismus des Pennui
- 134 Bio-Politik oder »Das abstrakte Spiel der Produktivkräfte«
Franz Jungs »Eroberung der Maschinen«
- 150 Karl Otten und der TAT-Kreis
Vom Rheinland in die Anarchie

165 **ANHANG**

VORWORT

Seit Menschen sich in literarischer Form äußern, wird auch das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft erörtert, also die Frage nach jenem Echo-raum, in dem Literatur stattfindet und den sie über das Medium Sprache und zumeist auch über ihre Darstellungsmotive zwangsläufig in irgendeiner Weise interpretiert.

Gibt es eine Verpflichtung, dass Literatur sich gesellschaftlicher Sujets annimmt, dass sie womöglich sogar kritisch Stellung bezieht? Oder muss die Literatur frei sein von allen Ansprüchen, die von außen an sie gerichtet werden? Diese Alternative wurde immer wieder neu untersucht und je nach historischer Phase unterschiedlich beantwortet.

Augenblicklich scheinen die deutsche Gegenwartsliteratur und alle, die mit ihr umgehen, nicht allzu sehr mit der sie umgebenden Wirklichkeit befasst – allem Gerede von einer »neuen Welthaltigkeit« der Romane zum Trotz. Im Zuge der akuten Systemkrise, in der sich die westliche Welt momentan befindet, angesichts zahlreicher politischer Bedrohungen und Unwägbarkeiten, sind jedoch Zweifel daran angebracht, ob die Literatur so weiter machen kann (oder sollte).

2013 veröffentlichte ich »Diskurspogo. Über Literatur und Gesellschaft«, einen Band, der die deutsche Gegenwartsliteratur und den Betrieb, der sie organisiert, kritisch in den Blick nahm und auch produktionsästhetische Vorschläge zu einer geänderten Praxis vorbrachte. Das Buch stieß auf große Resonanz, insbesondere bei jungen Akademikerinnen und Akademikern. Dass ein Bedarf nach Überlegungen zur gesellschaftlichen Rolle der Literatur bestand, wurde umso auffälliger, als im Januar 2014 die sogenannte »Kessler-Debatte« entbrannte. Florian Kessler hatte in einem Artikel für Die Zeit konstatiert, dass der deutsche Literaturbetrieb

ein ziemlich hermetischer Zirkel von Akteurinnen und Akteuren mit gutbürgerlichem Hintergrund sei, soziale Durchlässigkeit sei nicht gegeben. Und seiner Meinung nach beeinflusse das auch Themen und Inhalte der deutschen Literatur. Für circa drei Monate wurden in den Feuilletons Diskussionsbeiträge hin und her geschickt, doch die eigentlichen, die politischen Implikationen wurden dabei schnell durch rein geschmäckerliche Argumente neutralisiert.

Trotzdem sind die Nachwirkungen der »Kessler-Debatte« bis heute stark spürbar. Zahlreiche Schriften nehmen im- und explizit darauf Bezug, verschiedene Tagungen griffen die Diskussionsinhalte auf. Dabei zeichnet sich aber eine Tendenz ab, die damalige Debatte weitgehend auf die Schreibschulkritik zu reduzieren, was wiederum nachhaltige Bemühungen von Schreibschülern und Schreibschülerinnen ausgelöst hat, die diesbezüglichen Thesen zu entkräften oder zu camouflieren. Die politisch-gesellschaftlichen Inhalte des Diskurses geraten auch in dieser Perspektive weitgehend aus dem Fokus.

Deshalb werden im ersten Kapitel dieses Buches noch einmal in gebündelter Form meine Beiträge zu dieser Diskussion wiedergegeben. Ich habe zudem zwischenzeitlich versucht, die Definition und systematische Beschreibung der Praxis eines analytischen Realismus gegenüber »Diskurspogo« weiter zu entwickeln – neben einigen der hier enthaltenen Essays (»Analytischer Realismus im Roman«, »Für eine Selbstermächtigung der Literatur«) auch an anderer Stelle.¹ Dieses Konzept eines zeitgenössischen engagierten Realismus wird gegen den allseits gepflegten »Schein-« oder »Pseudorealismus« in Stellung gebracht, seine Produk-

1 Vgl. Analytischer Realismus zwischen Engagement und Experiment, in: Haimo Stierner, Dominic Büker und Esteban Sanchino Martinez (Hg.): Social Turn? Das Soziale in der gegenwärtigen Literatur(-wissenschaft), Velbrück Wissenschaft 2017, S. 30–50; Scheinrealismus und literarische Analyse, in: Ingar Solty und Enno Stahl: Richtige Literatur im Falschen. Schriftsteller – Kapitalismus – Kritik, Berlin: Verbrecher Verlag 2016, S. 101–110.

tionsbedingungen, Schwierigkeiten und Chancen werden problematisiert und ästhetisch umrissen. Zwei weitere Texte widmen sich dem Literaturbetrieb und dem Berufsbild des Autors, der Autorin, sie zeigen die Widerstände auf, denen ambitionierte ästhetische Projekte ausgesetzt sind.

Das zweite Kapitel »Pop, Underground und ästhetische Subversion« zeigt widerständige literarische Praktiken unterschiedlicher Couleur auf. Aus der Sicht eines Zeitzeugen wird die Entwicklung der neuen Lesekultur, der Spoken Word- und Poetry Slam-Szene im Rheinland beschrieben. Mit einem Beitrag zur popsozialisierten Literatur der 1980er Jahre wird das »missing link« in der Rede über literarischen Pop zu umreißen versucht, auch wird daran das Bestreben des Kölner Verlags Kiepenheuer & Witsch dokumentiert, (zunächst vergeblich) eine Popliteratur *avant la lettre* zu etablieren. Dazu wird die Pseudo-Subversion des literarischen Hipstertums kritisch verhandelt.

Das dritte Kapitel »Historische Avantgarde und politische Ästhetik« blickt in die Geschichte zurück, um subversive Literaturentwürfe aus früherer Zeit aufzugreifen, um zu exemplifizieren, welche politischen und ästhetischen Lösungen im frühen 20. Jahrhundert für die Grundproblematik gefunden wurden, die im Zentrum dieses Buches steht – gewissermaßen als historische Rückbindung an die Thesen und Analysen der ersten beiden Kapitel.

»Diskursdisko« soll damit ein Beitrag leisten zu einer kritischen Literaturwissenschaft, die über die eigene Redeposition ebenso reflektiert wie über die Möglichkeiten, durch Textarbeit zu klaren (auch politischen) Wertungen zu gelangen. Somit wird hier ein neuer (eigentlich: alter) Begriff von Literatur propagiert, der sich im Zentrum des gesellschaftlichen Diskurses bewegt, an ihm teilhat und ihn mitbestimmt.

I

**LITERATUR UND
GESELLSCHAFT**

Texte zur »Kessler-Debatte«

Literatur und Großbürgertum. Die soziale Undurchlässigkeit des deutschen Literaturbetriebs

Florian Kessler hat in der Zeit mit seinem Text »Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!«¹ für angenehme Irritationen gesorgt: Die deutsche Literatur, vornehmlich die jüngere, werde nahezu ausschließlich von Abkömmlingen des Großbürgertums verfasst, sagt er. Es käme darauf an, Mitglied einer bestimmten In-Crowd zu sein, um in Deutschland literarisch erfolgreich zu sein.

Wirklich überraschend ist das nicht, und so begrüßenswert Kesslers Vorstoß auch ist, er geht nicht weit genug. Denn die Stromlinienförmigkeit der jungen deutschen Gegenwartsliteratur liegt nicht allein in der Erfolgsorientiertheit ihrer Verfasserinnen und Verfasser begründet. Sie ist Ergebnis ihres schichtenspezifischen Horizonts. Das gilt für den literarischen Betrieb insgesamt: Literatur wird in Deutschland von Menschen produziert, vermarktet und rezipiert, die aus gut situierten Verhältnissen stammen. Die Funktions- und Entscheidungsträger des literarischen Feldes, Autoren, Lektorinnen, Feuilletonisten, Angehörige von Preisjurys

1 Eine (unvollständige) Liste der Debattenbeiträge findet sich im Anhang, Seite 169.

oder Leiterinnen von Literaturhäusern, bewegen sich in einem hermetisch abgeschlossenen gesellschaftlichen Teilsystem (das gilt im Grunde auch für den Verfasser dieser Zeilen). Über Habitus, familiäre Kontakte und eigenes Netzwerken ist es ihnen gelungen, direkt nach dem Studium, ohne nennenswerte Lebenserfahrungen außerhalb ihres eigenen Sozialverbunds, ihre Pöstchen im Betrieb zu ergattern.

Ausschlusszenarien galore

Damit bildet der Literaturbetrieb jene Prozesse ab, die in der Gesamtgesellschaft ablaufen: Ausschlusszenarien einer sozialen Schicht gegen andere, unter ihr stehende, ja, man kann wieder von Klassen sprechen, gleich ob im Sinne Marx' oder Webers. Jede neue Pisa-Studie, jeder Armuts- und Reichtumsbericht, jede Statistik, die sich mit diesen Sachverhalten befasst, bestätigt die soziale Undurchlässigkeit hierzulande, welche zudem mit einer krassen Umverteilung von unten nach oben seit Anfang der 1990er Jahre einhergeht.

Dieses Phänomen wird allerorten diagnostiziert, kritisiert und gegeißelt, selbst von konservativen Politikern; an der Tatsache des Ungleichgewichts ändert sich nichts, im Gegenteil: Jahr für Jahr, Studie für Studie fällt es immer gravierender aus.

Warum sollte das im Bereich der Literatur anders sein? Nun, früher galt Literatur als ein Medium der Erkenntnis. Ihr kam die Funktion zu, gesellschaftliche Entwicklungen zu beschreiben, zu analysieren, zu dekurrieren. Diese Eigenschaft der Literatur war so sehr mit ihrem innersten Selbstverständnis als künstlerische Disziplin verwoben, dass man sich lange Zeit gar nicht vorstellen konnte, es könne Literatur geben ohne dies. Heute aber scheint die Literatur zum Helfershelfer der Exklusionsprozesse herabgesunken; statt diese kritisch zu begleiten, spiegelt sie die eigene Schicht und schafft ihr zusätzliche Legitimation. Kann das der Sinn von Literatur als Kunst sein, ist das noch Kunst, wenn sie nichts

weiter ist als ein Wahrnehmungsdispositiv der oberen Klassen? Kunst als Selbstvergewisserung dieser Schicht, um ihr symbolisches Kapital zu mehren und ihre Deutungshoheit zu zementieren?²

Die Vorlieben der Klasse

Das ist keine Verschwörung, denn es gibt keine Verschwörer, sondern schlicht gemeinsame Interessenlagen, gemeinsame Wahrnehmungsweisen, ästhetische Vorlieben einer bestimmten Klasse. Dass diese ihren Vorteil sucht und sichern möchte, kann man ihr nicht verübeln. Angehörige dieser Klientel, Schriftstellerinnen und Schriftsteller inklusive, tendieren intuitiv und zwangsläufig dazu, ihre Position und Sichtweise zu verabsolutieren, also »klassenkonform« zu agieren.

Die Frage ist, wie das in der Praxis konkret vor sich geht. Natürlich ist in unserer pluralistischen Ästhetik kein Sujet, keine noch so ambitionierte formale Gestaltung per se ausgeschlossen. Unter bestimmten Bedingungen, nämlich einem günstigen Vermarktungsumfeld, ist beinahe alles möglich. Dennoch erhöhen komplizierte Erzählweisen, etwa Rückgriffe auf die Avantgardismen des 20. Jahrhunderts, Themen aus der sozialen Wirklichkeit, Figuren aus der Unterschicht oder dem Kleinbürgertum die Erfolgsaussichten für literarische Einsteigerinnen und Einsteiger nicht

2 Cornelia Koppetsch hat unlängst darauf hingewiesen (in ihrem Buch: »Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld: Transcript 2019, S. 81), wie sehr die Angehörigen der (links)liberalen, akademischen Mittelschicht »wichtige ›Player‹ bei der Herausbildung neuer Gesellschafts- und Klassenstrukturen« gewesen sind, dass also das neo-liberale Wirtschafts- und Sozialsystem mitnichten nur durch die ökonomischen Eliten der Mittelschicht – quasi gegen ihren Willen – aufgepfropft wurde, vielmehr gelte: »da insbesondere Akademiker als Sinn- und Kulturvermittler zumeist privilegierten Sozialmilieus angehören oder gar das Führungspersonal der Gesellschaft stellen, erweisen sie sich in unterschiedlichen Bereichen de facto als Komplizen der herrschenden Ordnung.« Das gilt selbstverständlich genauso für den Literaturbetrieb.